

## Von der Mobilität und einer antiken Wachstafel

Von Dr. Olaf Schneider

Viele kennen vielleicht noch die Schiefertafeln unserer Eltern und Großeltern, die diese im Schulunterricht benutzten. Hausaufgaben wurden hier mit einem Kreidegriffel aufgeschrieben und nach der Kontrolle durch die Lehrerin oder den Lehrer mit einem Schwämmchen wieder ausgewischt.

Doch das Verfahren ist nicht neu. Es geht in die frühe Antike zurück, wahrscheinlich bis ins 5. vorchristliche Jahrhundert. Damals schrieb man nicht auf Schiefer, sondern auf Wachs. Dieses war in Holztafeln überwiegend aus Buchen- oder Pinienholz eingefüllt, in die meist auf einer Seite eine Vertiefung geschnitzt wurde, um die ein Rand blieb. Das Loch erhielt dann oft noch ein eingesabtes Rautenmuster, um das Wachs besser haften zu lassen. Bei diesem handelte es sich um eine Mischung, beispielsweise um einen größeren Anteil Bienenwachs, dem etwas Kiefernharz und Ruß beigegeben wurde. Der Ruß sorgte für eine schwarze Farbe der Schreibfläche. Meist waren zwei Tafeln (Diptychon) durch kleine Riemen miteinander verbunden, manchmal auch drei (Triptychon) oder mehr (Polyptychon). Bei einem solchen kann man bereits von einem Wachstafelbuch (Kodex) sprechen, das wohl auch den Anstoß für den Übergang von der antiken Buchrolle zur uns heute geläufigen Buchform gegeben haben dürfte. Die Tafeln konnten kunstvoll ausgestaltet sein.

Auf das getrocknete Wachs schrieb – oder besser – ritzte man mit der Spitze eines Griffels (stilus). Mit der breiteren Fläche von dessen Rückseite ließ sich der Text dann wieder ausstreichen, das Wachs glätten: ein ideales Schul- und Notizinstrument.

Eine solche Wachstafel und ein Griffel haben sich in den Papyrussammlungen der Universitätsbibliothek Gießen erhalten. Bei ihr handelt es sich um einen Kaufvertrag in lateinischer Sprache, jedoch in griechischen Schriftzeichen, der ursprünglich sogar aus drei Tafeln bestand: zwei zusammengeklappten, miteinander versiegelten mit dem eigentlichen Vertragstext und einer äußeren, heute allein vorliegenden, die den Rechtsinhalt verkürzend zusammenfasst (P.B.U.G. inv. 566).

Demnach verkauft der Sklavenhändler Aischines Flavianus aus dem an der Westküste Kleinasien gelegenen Milet dem Soldaten und wohl Angehörigen der ägyptischen Provinzialflotte Titus Memmius Montanus am 2. Oktober um das Jahr 151 n. Chr. „ein altgedientes Mädchen“ aus Nordafrika (Marmarica) „in bestem Zustand“ für 625 Denare – ein Standardpreis. Das Ganze geschieht „im Lager der praetorischen Flotte von Ravenna“. Als Bürge für den Händler wirkt C. Domitius Theophilus, beide unterzeichnen mit inzwischen abgesprungenen Rundsiegeln. Im Falle einer Rückforderung wäre der doppelte Kaufpreis fällig gewesen (so H. G. Gundel und R. Schiavone).

Die genannten Personen und Orte zeigen die hohe Mobilität der damaligen Zeit, die sich für die Tafel selbst weiter fortsetzt: Denn der Flottensoldat kehrte mit ihr als Kaufbeleg nach Ägypten zurück. Die Sklavin folgte ihm. Jahrhunderte später wurde dort die vordere Tafel im Wüstensand der Oasenstadt Fayum wiederentdeckt und gelangte 1912 über Berlin nach Gießen in die Teilsammlung der „Papyri der Universitätsbibliothek Gießen“ (*Papyri bibliothecae universitatis Gissensis*), einer Forschungs- und Lehrsammlung. Diese war zunächst im Alten Schloss am Brandplatz untergebracht, bis man sie 1930 in die damalige Universitätsbibliothek in der Bismarckstraße überführte.

Anfang der 1940er Jahre in einen Banktresor ausgelagert, kehrte sie nach dem Krieg in die 1944 zerstörte Bibliothek zurück und fand später Platz im Papyrusraum des 1957 bezogenen Neubaus. Seit 1984 befindet sie sich in der Universitätsbibliothek in der Otto-Behaghel-Straße.

*Foto: Barbara Zimmermann*

